

grünlicher Augen fortwährend heimlich nach dem Herzog hinüber, jede seiner Bewegungen beobachtend.

Der andre Anwesende war der Ministerpräsident Graf Hohendorf, ein ehrwürdiger Greis, dessen gefurchte Züge sowohl von Milde und Wohlwollen, als auch von Klugheit und Willensstärke sprachen. Seit einem Menschenalter hatte er seine Dienste in unwandelbarer Treue seinem herzoglichen Herrn gewidmet, und seiner weisen Verwaltung dankte das Ländchen seinen Wohlstand. Er war sozusagen die Säule des kleinen Staates; seine Feinheit, seine Geistesgegenwart hatten mehrmals die Selbständigkeit des Herzogtums in schwierigen Lagen gerettet. Schon der Vater des regierenden Herzogs hatte ihn seinen besten Freund genannt und auch dieser schätzte den gediegenen, treuen Minister hoch.

Auch Graf Hohendorf schritt langsam und nachdenklich auf und ab, dann und wann seine großen, grauen Augen mit schmerzlichem Ausdrucke auf den schweigenden Herzog richtend. Plötzlich drehte sich dieser mit einer ungeduldigen Bewegung um, schritt hastig zu dem Tische, welcher die Mitte des Zimmers einnahm, und ließ sich auf einem der vergoldeten Lehnstühle nieder, den Herren einen Wink gebend, das Gleiche zu thun. Mit einem tiefen Bückling machte Rietfeld von der Erlaubnis Gebrauch, während der Minister mit ruhiger Würde Platz nahm.

„Nun, meine Herren,“ begann der Herzog, indem er abermals unruhig auf der Marmorplatte des Tisches zu trommeln begann, „haben Sie mir irgend Vorschläge in der unerquicklichen Angelegenheit meiner Söhne zu unterbreiten?“ Der Hofmarschall legte sein Gesicht in